

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Nitotintante.

Schwester-Humoreske von Lenore Ganh.

Nachdruck verboten.

Tante Flora war die leidenschaftige Allegorie ihres Métiers als Inhaberin einer l. l. Tabak-Trafik. Ihr Teint war havanna-braun, ihr Haar mit Ausnahme einiger vorlauter Silberfäden, und ihre Zähne waren gleichfalls lang und braun wie die eines müßelnabbernden Cichörnchens. Sie rauchte nämlich selber wie ein Schlot und behauptete, daß es ihr vortrefflich befäme. Um ihr fettes Kinn spielte fortwährend der freundliche Reflex ihrer Einkünfte und Kenner versicherten, daß sie sogar einen für eine Dame recht stattlichen braunen Schnurrbart habe. Ihre Gestalt aber wies die gesunde Fülle einer Kubazigarre auf, bei der man gewohnt ist, nicht nach der Taille zu forschen. Tante Flora war also weder jung, noch schön. Aber sie besaß den vollen Liebreiz einer alten Jungfer, welche ihr Vermögen nicht an den Mann gebracht und daher als gnadenpendendes Heiligenbild vor den Augen ihrer lieben Anverwandten thront. Wie das goldene Kalb wurde sie von allen, denen ihr Vermögen „nahe ging,“ umtanzt, sie war das Gefäß der Andacht für sämtliche Familienmitglieder, die wundertätige Kapelle, zu der man wallfahrtete mit den besten Wünschen für ihre Gesundheit auf den Lippen und ärgerlichen Betrachtungen über ihren zähen Lebensfaden in der tiefführenden Brust. Ja, wenn man wenigstens mit Bestimmtheit gewußt hätte, wer denn eigentlich einmal in die Fußstapfen ihres großen Vermögens treten würde? Aber Tante Flora war die Grausamkeit selbst!

„Der Würdigte unter meinen Verwandten bekommt einmal alles,“ hatte sie gelegentlich der Feier ihres fünfzigsten Geburtstages erklärt.

Der Würdigte! Eine solche Bestimmung mußte unbedingt einen wahren Sturm unter den Beteiligten hervorrufen. Von diesem Tage an wurde denn auch ein förmliches Wettrennen veranstaltet, bei dem selbst die jüngsten Neffchen und Nichten mitwirken mußten.

„Wie flug von Dir, daß Du nicht geheiratet hast!“ sagten die Kinderbesitzer zu Tante Flora. „Man hat wirklich nichts als Aufregung und Sorge in der Ehe. Sieh Dir die armen Würmer doch mal an!“ Und die „armen Würmer“ reackten ihre Beinchen, warfen gut einstudierte Kuckhändchen und schielten dabei verstohlen nach Tante Floras Schnurrbart, von dem man ihnen gesagt, daß er nicht existiere, der sie jedoch weit mehr interessierte als die „schwebende“ Geldfasse.

Unter den zahlreichen Aspiranten, welche an Tante Floras Börse spielten, befand sich einer, der nie in Betracht gezogen wurde, wenn man auf die Erbschaft zu reden kam. Dieser Auswürfling war ein blondes Bürschchen in der knapp anliegenden Uniform eines knapp gehaltenen Leutnants. Er war ein heiterer, froh denkender Mensch, welcher das Leben gern von seiner schönsten und zugleich kostspieligsten Seite anfaßte, und der, weil ihm die Gage meist eher auszugehen pflegte, als der Frohsinn, manchmal in eine Lage geriet, welche nicht nur ihm, sondern auch anderen äußerst peinlich wurde. Nichtsdestoweniger verschmähte er es, an den Festen, die man zu Ehren des „goldenen“ Kalbes veranstaltete, mitzuwirken. Er war ein schlechter „Tänzer“, dem die Ehrlichkeit einen steifen Rücken verliehen, und besaß nichts von den geschmeidigen Gaben, mit denen nach Ansicht der meisten Leute ein Universalerbe ausgerüstet sein muß. Wenn er in Geldverlegenheit war, was ziemlich oft geschah, marschierte er stramm wie eine Kerze nach Tante Flora's Trafik, stattete Rapport ab über die Leere seiner Kasse und setzte sich dann mit der Miene eines andächtigen Zuhörers in einem Winkel zu recht, von wo aus er die nicht selten humoristisch gefärbte Predigt Tante Flora's über sich ergehen ließ.

„Wohin soll das führen mit Dir, Adolf? Du machst uns ja — ein Dutzend „Damen“? Hier, bitte — Denn wenn du vielleicht auf meine Erbschaft speku-